

PHILOSOPHIA

HARALD BLUHM (ed.), *Karl Marx – Friedrich Engels, Die Deutsche Ideologie*, Berlin: Akademie Verlag (Klassiker Auslegen 36) 2010; pp. xii + 232. € 19,80. ISBN 978-3-05-004382-1.

Die *Deutsche Ideologie* wurde, im Unterschied zu den berühmten *Thesen über Feuerbach*, weder von K. Marx noch von F. Engels zu Lebzeiten je veröffentlicht. Eine kritische Ausgabe liegt bis heute nur im Vorabdruck vor. Marx selbst sprach später von einer Schrift, die hauptsächlich der Selbstverständigung gedient habe. Über den Zustand des Manuskripts bemerkte er, man habe es «der nagenden Kritik der Mäuse» überlassen. Dennoch war dem Text seit seiner Veröffentlichung 1932 in der Marx-Engels-Gesamtausgabe eine beachtliche Wirkung beschieden. Für die einen wurde die *Deutsche Ideologie* zur frühen Quelle der Doktrin des historischen Materialismus, die anderen fanden darin einen Marx, der sich philosophischen Grundlagenfragen gegenüber noch nicht von vornherein abgeneigt zeigt. Insbesondere das L. Feuerbach gewidmete berühmte erste Kapitel ist zum Gegenstand zahlloser Diskussionen geworden. Dabei konnte bis heute nicht einmal die Anordnung der verschiedenen Teile des Fragment gebliebenen Manuskripts eindeutig geklärt werden. Doch von derlei philologischen Fragen sieht der nun erschienene Kommentarband weitgehend ab. Stattdessen gehen die einzelnen Autoren verschiedenen thematischen Schwerpunkten nach. Dabei ist ein nützliches und gut lesbares Arbeitsinstrument entstanden, das besonders für die Hand von Studierenden geeignet ist.

Mit Ausnahme eines älteren Aufsatzes von A. MacIntyre über die Feuerbachthesen sind alle Kapitel des Buches Originalbeiträge. Statt sie im Folgenden alle aufzuzählen, sollen nur einige besonders interessante Aspekte genannt werden. M. Bohlender erläutert die Entstehung und die Funktion von Ideologie, indem er die Bedeutung und Grenzen der marxischen Metapher von der «Camera obscura» untersucht. Wie in einer solchen Lochkamera erscheinen in der Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse auf den Kopf gestellt. U. Tietz zufolge vertritt Marx, entgegen seiner Selbstdarstellung von 1844, keine naturalistische, sondern eine kulturalistische Auffassung der Gesellschaft, denn Arbeit und Eigentum als die Grundlagen der (bürgerlichen) Gesellschaft gehören nicht zur Natur, sondern zur Produktion und damit zur Kultur. Für wenig überzeugend halte ich indes die These von der «heilsgeschichtlichen Überhöhung des Proletariats» bei Marx (80), wodurch dieses gleichsam in die Rolle des absoluten Geistes bei Hegel schlüpfe. Zu groß scheinen mir die Unterschiede zwischen der hegelschen und der marxischen Geschichtsphilosophie zu sein. Das belegen nicht zuletzt die scharfsinnigen Analysen M. Quantes. Er weist nach, dass Marx letztlich das Anliegen einer «empirisch informierten, an historischen und naturwissenschaftlich feststellbaren Tatsachen ausgerichteten Geschichtsphilosophie» (97) verfolgt. Wie K. Roth zeigt, wird der Ausdruck «Kommunismus» in der *Deutschen Ideologie* als Inbegriff für die Bewegung gebraucht, die zur Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft führt. In dem facettenreichen Beitrag von A. Arndt lässt sich zunächst nachlesen, auf welche Weise jeder der Jung- und Linkshegelianer die hegelsche Philosophie widerlegt und beerbt zu haben beanspruchte. Arndts weiteres Augenmerk gilt sodann der Polemik gegen B. Bauer. Zwar treffe der von Marx und Engels erhobene Vorwurf zu, Bauers Rede von der Persönlichkeit könne bestenfalls als «Karikatur» von Hegels Begriff des Selbstbewusstseins gelten. Doch über die negative Feststellung des fehlenden Realitätsbezugs der Philosophie ihrer Gegner hinaus fehle es den beiden Autoren an den methodischen Mitteln, den Bezug

zur Wirklichkeit selbst zum Thema zu machen. W. Eßbach erinnert daran, dass das bei weitem umfangreichste Kapitel der *Deutschen Ideologie* der Auseinandersetzung mit M. Stirners *Der Einzige und sein Eigentum* gewidmet ist. Unter dem Eindruck von Stirners Kritik der Junghegelianer wandte sich Marx von Feuerbach ab und arbeitete seine eigene Gesellschafts- und Geschichtstheorie aus. Er geißelt Stirners Appell an das individuelle Wollen und stellt die Forderung nach der Emanzipation aus den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen seinerseits als das Produkt dieser Verhältnisse selbst vor. Dazu notiert Eßbach lakonisch: «Dass die bestehenden Verhältnisse den Individuen eine emanzipatorische Aufgabe vorschreiben, ist in der Tat ein seltsamer Gedanke». Dann fügt er hinzu: «Emanzipation ist bei Marx in einem sehr tiefen und ernsten Sinne Sachzwang» (181). Dass es sich bei dieser Bemerkung um eine rhetorische Zuspitzung handelt, ist dem Beitrag von C. Henning und D. Thomä zu entnehmen. Beide sehen die bleibende Aktualität der *Deutschen Ideologie* in dem Versuch, die Natur (gegen Feuerbach) mit der Geschichte und das Individuum (gegen Stirner) mit der Gesellschaft ins rechte Verhältnis zu setzen. Daraus ergebe sich schließlich für das Selbstverständnis der Philosophie, dass sie sich weder in empirische Sozialwissenschaft noch in politische Praxis auflösen lasse. Erkenne sie ihre Grenzen an, dürfe sie vielmehr «den Genuss an der Arbeit am Begriff und deren klärende Wirkung» auskosten (221). Der Kommentarband legt davon Zeugnis ab.

GEORG SANS, S.I.